

Vortrag Studentengeschichtliche Vereinigung des CC, Pfingsten 2016

Hochverehrte Damen, sehr geehrte Herren Waffenstudenten!

Die Befassung mit Fragen der Verbandshistorie und damit zugleich der eigenen Mitgliedsverbindungen ist ein essentieller Akt der Selbstreflexion vor allem im Hinblick auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit der zwar kurzen, aber komplexen Zeit des Nationalsozialismus und im Hinblick auf die bis heute daraus nachwirkenden, von außen an das Korporationswesen herangetragenen Anwürfe. Mit einem Wort: ein schwieriges Terrain – das mag auch in Teilen für mich als Verbandsfremden gelten, der, wenn auch farbentragend, doch nichtschlagend korporiert ist. Also Makel und Vorteil zugleich. Erschwerend für mich kommt hinzu, daß jeder einzelne von Ihnen zugleich hier als Vertreter seines eigenen Bundes sitzt, für den er selbst im Zweifel immer kompetenter sein wird als der Vortragende. Also ein ungewisses Wagnis dazu.

Immerhin darf ich aber darauf verweisen, mich in über zwanzig Jahren der Materie in verschiedenen Facetten schrittweise angenähert zu haben, mit dem hochfliegenden Gesamtziel der Erarbeitung einer Gesamtdarstellung des studentischen Kameradschaftswesens und ihrer Altherrenschaften an den deutschen Hochschulen von 1937 bis 1945, ein Vorhaben, das zwar weit vorangeschritten ist, aber dennoch einige weitere Jahre bis zur hoffentlichen Realisierung in gedruckter Form benötigen wird. Zugegeben, mir selbst war zu Anfang die Dimension nicht annähernd klar, außer, daß etwas geschehen mußte, solange nicht zuletzt die Zeitzeugengeneration noch in relevantem Umfang befragbar war.

Zunächst konnte ich nach einer Monographie über die Kameradschaft „Florian Geyer“ und ihre Altherrenschaft des Akademischen Gesangvereins Würzburg, einer schwarzen Verbindung im Sondershäuser Verband, im Jahr 1999 eine Reihe von Einzelbeiträgen vorlegen, erschienen in den betreffenden Verbands- und Verbindungsperiodika, sowie dann auch zwei umfangreichere Übersichtsbeiträge für den Bereich des Verbands der Verein Deutscher Studenten (VVDSt), erschienen zum 125-jährigen Verbandsjubiläum 2006, sowie aktuell im Jahr 2015 für die Deutschen Burschenschaften im Jubiläumsband der grünen Reihe der GfBG aus Anlaß des 200-jährigen Bestehens der Burschenschaft. Hinzu kam in den vergangenen Jahren die fallweise Zusammenarbeit mit verschiedenen Autoren bei der Erstellung ihrer Verbindungschroniken, wobei ich aus Ihrem Verband Herrn Fbr. Hönack für die Landsmannschaft Chattia Gießen, Herrn Fbr. Haischmann für die Landsmannschaft Hercynia Prag, Herrn Frank Rozanski für die Turnerschaft Baltia Rostock sowie Herrn Fbr. Brigadier Schier für die Grenz-Landsmannschaft Cimbria Wien herausgreifen möchte. Besondere Unterstützung habe ich in der Vergangenheit immer wieder besonders von Herrn Pfr. Frische sowie Herrn Ulrich Becker erfahren – daraus hat sich eine vertrauensvolle Form der verbandsübergreifenden Zusammenarbeit, ich möchte sagen Freundschaft, entwickelt, für die ich persönlich dankbar bin.

Die Befassung mit der eigenen Verbandshistorie im Nationalsozialismus erweist sich also nicht nur aus Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber als notwendig, sondern auch wegen der leidvoll immer wieder erfahrenen Außenwahrnehmung durch ideologisch präformierte Denkschulen, die aus politischen Gründen alles daransetzen, die Geschichte des Korporationswesens einseitig auf eben diese Zeitspanne zu reduzieren und so dieses nachhaltig zu diskreditieren. Die zahlreichen publizistischen Versuche hierzu sind hinlänglich bekannt, aber im Grunde objektiv-wissenschaftlich nicht relevant.

Umso wichtiger ist es daher, die eigene Geschichte aufzuklären und zu erklären, anstatt dieses Bemühen denen zu überlassen, die schon aus fundamentaler Unkenntnis der inneren Funktionsweise von Korporationen und ihrer resultierenden Vielschichtigkeit der Zusammenhänge gar nicht in der Lage sind, das Handeln von Personen und Korporationen noch dazu in der Zeit des Nationalsozialismus in ihren Beweggründen zu begreifen und einzuordnen. In welche Abgründe uns schlablonehaftes Schwarz-Weiß-Denken in der Vergangenheit geführt hat und bis heute in der tagesaktuellen Debatte führt, brauche ich nicht zu erläutern.

Der CC der Landsmannschaften und Turnerschaften, entstanden im Jahr 1951 aus dem Zusammenschluß zweier voneinander unabhängiger und von ihrer Entstehungsgeschichte her verschiedenartiger Verbände erfolgte damals in der Erkenntnis, aus Fehlern der Verbandsarbeit gegenüber einer totalitären politischen

Bewegung in den Jahrzehnten zuvor zu lernen und zugleich die engen Schranken selbstbezogenen Verbandsdenkens zu überwinden. Ich spreche in diesem Zusammenhang nur von dem Schlagwort der Corporatio generalis, das Ihnen sehr wohl vertraut ist. In der seit 1959 erscheinenden Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC wurden nicht nur hierzu, sondern auch zur Geschichte des Korporationswesens wichtige Beiträge in der Vergangenheit vorgelegt. Dazu gehören nicht zuletzt die lesenswerten Protokolle des Allgemeinen Deutschen Waffenrings als Quelle zum Verständnis der Verbandspolitik der 1920er Jahre bis zur schrittweisen Ausschaltung aus dem hochschulpolitischen Geschehen im Jahr 1935. Aber auch zur systematischen Aufarbeitung der eigenen Verbandsgeschichte sind wichtige Veröffentlichungen erschienen – ich erinnere an die Hefte 17 und 26 mit der Darstellung von Kurzgeschichten der einzelnen Bünde des CC sowie als erster Ansatz zur Darstellung der Kameradschaften der Bünde der DL und des VC an Band 40 von Herrn Zinn.

Die Problematik der Klärung der Verbandsgeschichte nach 1936 ausschließlich nach dem Gesichtspunkt des Traditionszusammenhangs mit den eigenen Verbindungen, also die Frage, in welchem inneren Verhältnis die nach flächendeckender Ausschaltung der Korporationen 1935/36 gebildeten Kameradschaften des NSD-Studentenbundes zu den früheren eigenen Bünden zu sehen sind, liegt auf der Hand: So wie bereits die Korporationen in den Jahren der Weimarer Republik unter keinen Umständen rein und unbefleckt die Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus hatten bestehen können, sind auch die späteren Kameradschaften zunächst ein aus der Notwendigkeit des Augenblicks geborenes NS-Konstrukt und, als eine aus damaliger Sicht zeitgemäße Form studentischen Zusammenlebens, nicht zu trennen von diesem Tatbestand. Es geht dabei nicht um einen Akt der Reinwaschung, wie es im Gegenzug die politische Linke mit der sich selbst erteilten Generalabsolution ihres immerwährenden, aufopferungsvollen Kampfs gegen Rechts erfolgreich praktiziert, sondern um die Übernahme geschichtlicher Verantwortung, wo diese konkret gegeben ist, und die Schärfung des Blicks für totalitäres Denken jedweder Art. Dieses bewußte Bekenntnis zu Freiheit und Ehre ist allerdings ein Markenzeichen Ihres Verbands und daher darf ich auch heute zu Ihnen sprechen.

Eine weithin heute übliche Debattenkultur der verbrannten Erde hat dazu geführt, daß jeder Versuch einer nuancierten geschichtlichen Diskussion in der medialen Öffentlichkeit kritisch geworden ist. Auch in nicht wenigen Bünden hat dieser Mißstand in der Selbstdarstellung von internen Chroniken und öffentlichen Netzseiten dazu geführt, diesen schwierigen Aspekt der eigenen Geschichte aus Bequemlichkeit, voreilender Vorsicht oder wegen schlichten Fehlens verfügbarer Quellen, schlimmstenfalls auf das knappe Diktum des seinerzeit erfolgten Verbots der Verbindung oder ihrer erzwungenen Selbstauflösung zu bringen und das nachfolgende Kameradschaftskapitel möglichst auszublenden.

Andererseits sind Ihnen selbst die gar nicht so wenigen Fälle der erfolgreichen Symbiose von Kameradschaft und Korporation durchaus bekannt, in denen es gelang, in das äußere Gewand dieser Kameradschaften Prinzipien und Ideen des früheren Korporationsstudententums entweder hinüberzuretten oder diese im Lauf der Kriegsjahre wiederzubeleben mit allen inhaltlichen Konsequenzen, aber auch den vertrauten farbenstudentischen Attributen, sofern man das eine vom anderen überhaupt trennen kann: Leibverhältnisse, das Tragen von Zipfeln mit Führen des Zirkels, das Konventsprinzip, die Chargenwahl, Chargenzeichen, bis hin zum Ehrenstandpunkt mit dem Bekenntnis zur unbedingten Satisfaktion, das Pauken auf Schläger bzw. schweren Säbel, das heimliche Austragen von seit 1938 verbotenen Messuren sowie schließlich die Verleihung von Bändern als Zeichen der vollen Mitgliedschaft im alten/neuen Bund. Doch was ist mit den zahlreichen Fällen, in denen eine solche interne Rekonstitution aufgrund widriger Umstände nur teilweise möglich war? Was mußten die aktiven Kameraden empfinden, denen man ihnen mit hehren Worten die neuen Altherrenschaften der alten Bünde als Partner zur Seite gegeben hatte, die ihre Häuser zur Verfügung stellten und das brüderliche Du versprochen, wenn man ihren kleineren oder größeren Beitrag zur Wahrung der Tradition nach Kriegsende als unerwünscht betrachtete. In den meisten Kameradschaften trat spätestens mit Kriegsbeginn die Durchführung der eigentlich obligaten Politischen Erziehung rasch in den Hintergrund bzw. wurde durch unverbindlichere allgemeinbildende Inhalte ersetzt. Das, was heute an Tiefgang in unseren Verbindungen heute oft so vermißt wird, wurde damals ausgerechnet hier in Form von literarischen Abenden

und Musikalischen Matineen mit Werken der deutschen Klassik, Vorträgen mit anschließender ergebnisoffener Diskussion, Theater- und Konzertbesuchen praktiziert. Selbst NS-kritische Themen wurden bisweilen behandelt, was durchaus mit Gefahr verbunden war. Ich erwähne nur den Thomas-Mann-Vortrag des allseits bekannten linken Philosophen Walter Jens, damals Mitglied der Hamburger Kameradschaft „Hermann von Wißmann“ mit einer Altherrenschaft der Landsmannschaft Hammonia als Gastkamerad der Freiburger Kameradschaft „Friedrich Ludwig Jahn“ mit einer Altherrenschaft des ATV Cheruskia-Burgund im Sommersemester 1944. Dort war es nämlich auch, wo Jens, späterhin Mitglied der ATV Arminia Tübingen, Leibbursch des konservativen Enfant terrible der Historikerzunft Ernst Nolte wurde, dieser dann Alter Herr der Turnerschaft Markomannia-Eberhardina. Oft konnte nämlich erst nach Kriegsende der Wiederaufbau der eigenen Korporation über verschiedene Vorstufen als Arbeitsgemeinschaften, Clubs oder Vereine ausgerechnet mithilfe solcher früherer Kameradschaftsmitglieder erfolgen.

Aufgrund der Gemengelage erscheint es sinnvoll, zum einen jeden Einzelfall einer Kameradschaft und ihr Verhältnis zur jeweiligen Korporation für sich zu betrachten und zum anderen aus diesen vielen Einzelaspekten ein möglichst geschlossenes, realitätsnahes Gesamtbild zu entwerfen. Gerade die Geschichte der Kameradschaften wurde nach dem Krieg eben vielfach von denjenigen geschrieben, die das Kapitel als Alte Herren aus ihrer Sicht gewissermaßen pro domo deuteten. So wurden kritische Aspekte der persönlichen Verstrickung eigener Bundesbrüder aus der Zwischenkriegsgeneration gern diskret ausgeblendet, das Vorhandensein einer Kameradschaft aber auf dem eigenen Haus als beziehungslos und die Annahme der seit dem 18. Oktober 1941 vorgelegten Mustersatzung des NS-Altherrenbunds als von höherenorts erzwungen konstatiert. Vergessen das verbreitete Unbehagen in den eigenen Reihen noch Anfang der 1930er Jahre über reformbedürftige Mißstände und Auswüchse, die letztendlich zum Untergang der Korporationen im Nationalsozialismus mit beigetragen hatten, die bei der Wiedergründung von früheren Kameraden allerdings vergeblich thematisiert wurden, was unter Umständen noch nach Jahrzehnten zur Distanzierung und Trennung führte. Ein solcher Fall ist mir speziell aus der früheren Marburger Turnerschaft Saxonia präsent. Ich werde auf ihn in anderem Belang zu sprechen kommen. Auch die unterschiedliche Sichtweise in der Frage der Notwendigkeit der Mensur bei Jüngeren und Älteren spielte Anfang der 1950er Jahre eine zentrale Rolle und führte zu zahlreichen schmerzhaften Trennungen.

Um welche Größenordnungen handelt es sich im Falle des CC eigentlich? Bis zum Sommersemester 1939, dem Höhepunkt der organisatorischen Durchformung der Reichsstudentenführung, wurden an allen Hochschulen so rund 630 Kameradschaften bzw. Altherrenschaften gebildet. Hinzu kamen Kameradschaften an den nur von 1933 bis 1941 bestehenden Hochschulen für Lehrerbildung sowie eine weitere größere Anzahl an sogenannten Fachschulen, deren Studentenschaften seit Herbst 1936 ebenfalls von der Reichsstudentenführung vertreten wurden, mit noch einmal rund 770 Kameradschaften und Altherrenschaften. Schon allein diese Zahlen verdeutlichen, mit welchem apparativen Aufwand das so innerhalb von zwei bis drei Jahren geschaffene Kameradschaftswesen organisatorisch erfaßt und vor allem politisch gelenkt werden mußte. Zur eindeutigen Zuordnung wurde ein reichseinheitlicher Buchstaben- und Zahlencode entworfen, aus dem der jeweilige Gau, der Hochschulort und die Hochschulart hervorgingen. Die zusätzlich vergebene laufende römische Ziffer gab für jede Hochschule an, um welche Kameradschaft es sich handelte und wann sie in der Altersreihenfolge entstanden war. Frühere sog. Stammanschaften des NSDStB rangierten so oft an Stelle eins, die nachträglich 1937/38 ebenfalls in gewöhnliche Kameradschaften umgewandelt wurden. Die letzten sog. Gemeinschaften als künftige Kameradschaften auf Probe wurden im Sommer 1944 aufgestellt, und im Wintersemester 1944/45 konnten zuletzt viele Kameradschaften, oft eingesetzt im Volkssturm, Luftschutz usw. nur noch einen Notbetrieb aufrechterhalten. Im Frühjahr 1945 war beispielsweise noch die Dresdener Studentenschaft an den Rettungsmaßnahmen und Aufräumarbeiten nach dem verheerenden Luftangriff auf die Stadt beteiligt, der Jenaer Gaustudentenführer und spätere Alte Herr der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller Kurt Bach rettete ausgerechnet die Särge der Dichterpriester Schiller und Goethe. Eine andere organisatorische Besonderheit ist die Bildung sog. Reservealtherrenschaften seit 1941, die meist durch Ausgliederung einzelner Altherrenvereinigungen aus bestehenden Altherrenschaften entstanden zur Gründung eigener Kameradschaften nach siegreichem Kriegsende. Auch diese Maßnahme kann unter verschiedenen

Gesichtspunkten verstanden werden: Mag man darin auf den ersten Blick einen Akt der willigen Unterwerfung sehen, steckte darin aber unausgesprochen vielmehr das berechnete Kalkül, zwar nach außen klug dem Druck der Reichsstudentenführung nachzugeben, dafür aber den eigenen organisatorischen Zusammenhalt und den vorhandenen materiellen Besitz über die Kriegszeit zu sichern.

Von den genannten 630 Kameradschaften und Altherrenschaften bestanden 364 an insgesamt 29 Universitäten, 154 an 16 Technischen Hochschulen, 61 an landwirtschaftlichen, forstwissenschaftlichen, bergakademischen, tiermedizinischen und anderen Hochschulen sowie 41 an Musik- und Kunsthochschulen. Da letztere fast ausnahmslos ohne frühere Korporationsaltherrenschaften existierten, sondern in der Regel nur von eigenen Hochschullehrern als Alte Herren unterstützt wurden, diese Kameradschaften aber wiederum außerhalb der Hochschule keine eigenen Räume besaßen und im Kriegsverlauf männliche Studierende an den künstlerischen Hochschulen vorzugsweise fehlten, stellten diese nach kurzer Zeit bezeichnenderweise ihren Betrieb für Kriegsdauer ein. Völlig anders gestaltete sich die Situation der anderen Kameradschaften, die im Idealfall geschlossene Korporationsaltherrenschaften besaßen. Die Angliederung funktionstüchtiger Altherrenschaften erwies sich wiederum überall dort als schwierig, wo aufgrund des rezenten Gründungsdatums der jeweiligen Hochschule nur zahlenmäßig kleinere, jüngere Altherrenvereinigungen zur Verfügung standen, denen nur im Einzelfall eigener Hausbesitz zur Verfügung stand wie in Köln, Hamburg, Frankfurt/Main. Da diese Städte in besonderem Maß auch vom Luftkrieg betroffen waren, wirkte sich dies wiederum entsprechend nachteilig auf die Bestandsfähigkeit der betreffenden Kameradschaften seit 1943 aus. Noch dramatischer ist die Situation in Berlin, wo nach den Luftangriffen am 23. November 1943 in einem großen Teil der Kameradschaften regelrecht das Licht ausging – in dieser und den darauffolgenden Nächten verloren nicht nur viele Altherrenschaften ihre Häuser, die gesamte Infrastruktur wie das öffentliche Leben Berlins waren von diesem Zeitpunkt an nachhaltig gestört.

Ganz anders gestaltete sich die Situation an den sudetendeutschen und ostmärkischen Hochschulen, wo im Kriegsverlauf allerdings aufgrund Personalmangels eine Mehrzahl von Kameradschaften reihenweise ihren Betrieb einzustellen gezwungen war. Erst mit der vermehrten Rückkehr von Studienurlaubern und Kriegsversehrten in der zweiten Kriegshälfte konnte ein Teil dieser Kameradschaften wieder für wenige Semester aufgemacht werden.

Bei einer Gesamtzahl von 630 Kameradschaften und Altherrenschaften sind 71 mit Beteiligung früherer Landsmannschaften, 39 mit Beteiligung früherer Turnerschaften und vier mit Beteiligung beider Verbindungsarten nachweisbar. In einer gewissen Zahl von Fällen konnten Altherrenschaften von einem Bund allein gestellt werden, in anderen taten sich zu diesem Zweck mehrere Bünde zusammen. Die von den Studentenführungen geforderte Mindestzahl Alte Herren variierte zwischen 200 bis 300 Personen. In besonderen Fällen, wie an den ostmärkischen Hochschulen, wurde aber auch mit Rücksichtnahme auf die dort bestehenden kleineren Bünde bereits eine Zahl von 100 Alten Herren für ausreichend erklärt. Insgesamt 107 frühere Landsmannschaften und 76 Turnerschaften waren so 114 organisatorisch an Altherrenschaften beteiligt.

Als der eigentliche Dreh- und Angelpunkt der Politik des NSD-Studentenbundes mit dem reichsweiten, systematischen Beginn des Aufbaus von Kameradschaften und Altherrenschaften ist der 3. November 1936 anzusehen, an dem der seither bis Kriegsende amtierende Reichsstudentenführer Dr. Gustav Adolf Scheel, ein früherer VDSt, ehemals Gaustudentenbundsführer in Baden, beruflich erfolgreich im Sicherheitsdienst der SS und damit in enger Verbindung zu Heinrich Himmler, selbst Alter Herr der Burschenschaft PC Apollo München, das Heft übernahm.

Aus der Zusammenschau der Quellen läßt sich rekonstruieren, daß große Teile der Funktionärselite der Partei, der SS und auch des Studentenbundes seit der Ausschaltung der Verbände im Wintersemester 1935/36 und mit dem Scheitern der erstmaligen Übernahme aktiver Bünde als Kameradschaften in den NSDStB in einen immer offeneren Gegensatz zur Politik Derichsweilers getreten waren und eine Kehrtwende verlangten. Die Altherrenverbände der früheren Korporationen bestanden zu diesem Zeitpunkt noch unbehelligt als oft eingetragene Vereine weiter, waren meist noch im Besitz ihrer Häuser, aber vom Nachwuchs abgeschnitten.

Die seit 1931 bestehende NS-Studentenkampfhilfe als Förderorganisation des NSDStB hatte demgegenüber außer dem Zahlen von Beiträgen nichts zu bieten, was in irgendeiner Weise ideell besonders förderungswürdig gewesen wäre. Entsprechend gering war der Mitgliederstand.

In dieser Situation waren es vorwiegend frühere Korporationsangehörige des NSDStB in den Gauen Baden und Württemberg und interessanterweise gerade aus dem sehr aktivistischen Königsberg im fernen Ostpreußen, aus denen Scheel sein neues Führungspersonal rekrutierte. Hinzu kamen Kreise um den stellvertretenden Führer der Deutschen Studentenschaft, Waldemar Müller, der, obwohl selbst nicht korporiert, im Gau Köln-Bonn das Modell von Kameradschaften als kleine Erziehungsgemeinschaften favorisierte. Sein Chef, der radikale Korporationsgegner Andreas Feickert, war bereits wegen persönlicher Verfehlungen still aus dem Verkehr gezogen worden.

Zur Durchführung der Reform gehörte aber auch die Zusammenlegung verschiedener Kompetenzen in der Hand Scheels, was ihm den notwendigen Handlungsspielraum verschaffte. So wurden nicht nur die in den Jahren zuvor immer offener gegeneinander agierenden Führungen des NSDStB und der Deutschen Studentenschaft zur Reichsstudentenführung vereinigt, sondern auch das Reichsstudentenwerk und die NS-Studentenkampfhilfe, aus der nach kurzer Zeit der NS-Altherrenbund der deutschen Studenten werden sollte. Bereits bei Amtsantritt signalisierte Scheel, daß er bereit sei, alle aufbauwilligen Kräfte des NSDStB und des früheren Waffenstudententums einzubinden. Es handele sich um die letzte von der Partei gewährte Chance, aus eigener Kraft das Studententum im NSDStB politisch zu einen.

Eine Beteiligung von Korporationen des katholischen Lagers schied schon aus politischen Erwägungen grundsätzlich aus, während die christlich-protestantischen Verbände des Wingolf und des Schwarzbundbundes den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion zum Anlaß nahmen, um sich aus der rigiden Schablone einer nationalsozialistischen Einheitsstudentenschaft zu verabschieden. Für die waffenstudentischen Verbände, zu denen nicht nur die bestimmungsmensurschlagenden, sondern auch die nur Satisfaktion gebenden schwarzen Verbände zu zählen waren, war der sich ihnen bietende Ausweg zugleich alternativlos, um den neudeutschen Ausdruck bewußt zu verwenden: Hatte Scheel am 15. Mai 1937 in München noch eine Ehrenerklärung für das bis dahin als reaktionär diffamierte Waffenstudententum abgegeben, verlangte er genau ein Jahr später zum 15. Mai 1938 ultimativ die Erklärung der waffenstudentischen Altherrenvereinigungen zur Bereitschaft zur Mitarbeit im NS-Altherrenbund, widrigenfalls die Auflösung der betreffenden Vereinigungen angedroht und tatsächlich in einigen Fällen vollzogen wurde.

Auf der Ebene der neu geschaffenen Gaustudentenführungen setzte Scheel überall dort wo möglich Vertreter seines gemäßigten Kurses ein und löste damit diejenigen Kräfte des NSDStB ab, die einen radikal antikorporativen Kurs gefahren waren und zum drohenden Scheitern der ideologischen Durchdringung und organisatorischen Erfassung der Studentenschaften beigetragen hatten. Hierzu gehörten der Stellvertreter Scheels, Ernst Horn, der als Breslauer Makare in Königsberg als Gaustudentenbundsführer tätig gewesen war, verschiedene Gaustudentenführer, aber auch einzelne örtliche Studentenführer, die die ihnen übertragene Machtbefugnis, aber auch die ausdrücklich von Scheel in den ersten beiden Semestern bis zum Sommer 1937 zugebilligten Spielräume zum Experimentieren mit unterschiedlichen Lösungen nutzten. In Freiburg war es der frühere Cimber Andreas Rost, dem es geschickt gelang, viele Elemente des früheren Korporationswesens in den neuen Einheitstyp des Kameradschaftsmodells zu integrieren, einschließlich der von ihm persönlich verfügbaren Pflicht zur Bestimmungsmensur. Die Korrektur von oben ließ nicht lange auf sich warten und bereits im Herbst 1938 wurde er wieder abgelöst, da seine waffenstudentische Linie mit dem Primat der ideologischen Grundausrichtung der Kameradschaften nicht im Einklang war. Andererseits waren es gerade Versuche in Göttingen und Braunschweig die bereits 1936/37 zeigten, daß der Aufbau neuer Kameradschaften auf dem Boden noch vorhandener Bestände früherer aktiver Verbindungen vielversprechend schien. In Braunschweig waren es durch die Initiative des Alanen Hans Pook, der sich erst nach langem Drängen bereiterklärte die Führung der Studentenschaft zu übernehmen, die aus den früheren Turnerschaften Alania und Brunsviga hervorgegangenen Kameradschaften „Hermann Löns“ und „Dietrich Eckart“, die korporationstypische Strukturen für die neue Gemeinschaftsform adaptierten und den Bundesgedanken möglichst weiterführten.

Dies war zugleich die Voraussetzung dafür, daß an diesen Orten mit Kriegsbeginn zunehmend offen der lästige ideologische Überbau abgeworfen und intern der frühere Bundesbetrieb unter Wahrung des Scheins einer NS-Kameradschaft, restauriert werden konnte. Wer wollte aber genau ein solches Doppelspiel durchschauen? War es das Spiel mit dem Tabubruch? War es schon ein bißchen Widerstand oder zumindest ideologische Resistenz? War es nur der Traum von der alten Burschenherrlichkeit oder doch mehr das ernste Suchen nach akademischer Freiheit? War es der jugendliche Durst nach Leben und Zerstreuung oft nach Jahren des Dienstes an der Front? Die Renaissance der Korporationen in den Kameradschaften war eben keine von den Alten Herren angezettelte finstere Restauration früherer Zustände, sondern durchaus der selbständige Versuch der studierenden Kameraden, eine zeitgemäße Antwort auf das direkt Durchlebte zu geben. Die Kameradschaften des letzten Kriegsjahrs 1944/45 hatten so außer dem Namen kaum mehr etwas gemein mit den Formationen, als die sie 1937/38 planmäßig aufgestellt und uniformiert worden waren. Aber auch schon früher, zum 18. Oktober 1942, wurden neue Grundsätze der Kameradschaftsarbeit und, am 20. April 1943, eine Dienstanweisung für die Kameradschaften von der Reichsstudentenführung herausgegeben, die viele bereits vollzogene Angleichungen an die früheren Korporationen sanktionierten und vorsichtig einbetteten in den unvermeidbaren ideologischen Primat. Selbst Kameradschaftsnamen wurden nach längerem Briefwechsel mit Billigung der Reichsstudentenführung ausgewechselt wie in Berlin, wo aus der nach dem Dollfußattentäter benannten Kameradschaft „Planetta“ im Jahr 1943 die Kameradschaft und Altherrenschaft „Wilhelm von Humboldt“ wurde, betreut von den Landsmannschaften Guilelmia und Sedinia, die Absicht dahinter war damals sicher jedem klar. Den Funktionären der Reichsstudentenführung war an einem funktionierenden Kameradschaftswesen gelegen, nicht nur um plakative Erfolge präsentieren zu können angesichts eines zunehmend kritischen Kriegsverlaufs, sondern vielleicht auch aus sekundären Beweggründen.

Verzichtet wurde in Göttingen, Jena und andernorts in den Kameradschaften allein aus Gründen der politischen Rason auf das Schlagen von Messuren, dafür wurde an diesen Orten ganz offiziell im Kieg die Wiedereinführung des 1937/38 abgeschafften übungsweisen Schlägerfechtens wieder erlaubt, so daß sich eine größere Zahl von Kameradschaftsmitgliedern immerhin auf Messurreife für die erhoffte Wiedereinführung der Messur nach Kriegsende einpauken konnte. An anderen Orten wie in Bonn, Freiburg, Gießen, Heidelberg, Kiel, Stuttgart, Tübingen, Würzburg usw. wurde heimlich wieder scharf gefochten. Mancherorts erstanden ganze Waffenringe wieder neu. Interessant ist bei der Wiedereinführung des Schlägerfechtens im Altreich statt dem eigentlich vom NSDStB propagierten Sportfechten, daß an den Hochschulen der Ostmark das dort weit verbreitete Fechten mit dem schweren Säbel übungsweise von Anfang an zugestanden wurde, so daß es dort vereinzelt während des Kriegs wieder schwere Säbelmessuren nicht nur von früheren Aktiven der Bünde, sondern auch von aktiven Kameradschaftlern kam.

Bei der letzten Pfingsttagung der DL im Jahr 1937 waren es die positiven ersten Erfahrungsberichte der Altherrenvereinigungen der Landsmannschaften Teutonia Heidelberg und Cimbria Tübingen, die auch andere Altherrenvereinigungen ermutigten, mit den Studentenführungen in Kontakt zu treten und die Bildung von Altherrenschaften anzubieten. Zugleich versuchten Altherrenvereinigungen, aus den verbliebenen Aktivenbeständen den Grundstock aktiver Kameradschaften mit dem allerdings nicht durchsetzbaren Wunsch- und Einheitsnamen „Coburg“ zu legen und zumindest den ersten aktiven Kameradschaftsführer aus den eigenen Reihen zu stellen.

Bereits im Frühjahr 1937 verhandelte der Alte Herr Teutoniae Wesch, zugleich örtlicher Leiter der NS-Studentenkampfhilfe, mit Reichsstudentenführer Scheel erfolgreich wegen Bildung einer Altherrenschaft und Zuweisung einer Kameradschaft auf das Haus am Bremeneck. Bei dieser Kameradschaft, der der unpräntiöse Name „Auf dem Bremeneck“ entgegen allen späteren Kriterien der Reichsstudentenführung zur Namenvergabe zugestanden wurde, handelte es sich ursprünglich um die seit dem Sommersemester 1936 bestehende Stammanschaft II des NSDStB, die wiederum aus der Burschengilde Ernst Wurche hervorgegangen war. Dieser Gruppe gehörte übrigens auch der sicher vielen noch bekannte Studentenhistoriker Leo Ricker an, der auf diese Weise nach dem Krieg der Deutschen Gildenschaft und zugleich der Teutonia als Alter Herr angehörte. Er ist es auch, der einen wichtigen Bericht über den Freiburger Waffenring im Krieg in der Schriftenreihe Einst und Jetzt

veröffentlicht hat. Auch von der Kameradschaft „Auf dem Bremeneck“ wurden im Krieg übrigens mehrere Messuren geschlagen.

In Göttingen hatte der örtliche Studentenführer als ehemaliger Blauer Sänger mit ausdrücklicher Berufung auf Scheel zu Beginn des Wintersemesters 1936/37 zur Bildung „freier“ Kameradschaften aufgerufen, die sich meist aus den Aktiven früherer Bünde zusammensetzten und auch auf den jeweiligen Häusern zusammenkamen. So hatten sich mehrere Göttingen, Markaren und Jenaer Rhenanen entschieden, auf dem Göttingerhaus eine Kameradschaft „Coburg“ zu bilden, die 1938 den Namen „Scharnhorst“ annahm. Bereits Anfang Februar 1937 wurde eine Altherrenschaft gegründet und wenige Wochen später der Semesterabschlußkommers geschlagen: „Professor Brieke hielt eine hervorragende Ansprache, in der er den Geist des alten Waffenstudententums verherrlichte. Alter Herr Bornée brachte zum Ausdruck, er sei mit gemischten Gefühlen zu dem Kommers gegangen, sei aber überrascht von dem waffenstudentischen Geist, der unter den jungen Kameradschaftsmitgliedern herrsche. Solange diese Jugend noch an deutschen Universitäten lebe, sei die Altakademikerschaft jeder Sorge um den Nachwuchs enthoben.“

Über das Geschehen hinter den Türen auf den früheren Verbindungshäusern wußten oft nur die Beteiligten selbst Bescheid. War der amtierende Studentenführer selbst noch Verbindungsstudent gewesen oder hatte das Verbindungswesen noch aus eigener Anschauung kennengelernt, konnte es sein, daß dieser wie im Fall des Erlanger Studentenführers Erich Höllfritsch, der dem Münchener Corps Bavaria als Fux angehört hatte, sofort bemerkte, wenn eine Kameradschaft aus dem Ruder lief und diszipliniert werden mußte. In anderen Fällen waren die Studentenführer die stillen Förderer einer korporativen Ausrichtung ihrer Kameradschaften unter Wahrung des politischen Anspruchs und des verlangten Erscheinungsbilds. Der Stand der internen korporativen Entwicklung in den Kameradschaften war oft selbst den eigenen Alten Herren nicht klar. Die meisten Altherrenschafftsführer sahen mit Wohlwollen, wenn die Kameraden sich für die Tradition interessierten und den inneren Anschluß an den alten Bund suchten. Dennoch mußte vor allem in den Mitteilungsblättern der Kameradschaften und Altherrenschafften, die als Organe von Parteiorganisationen bis Kriegsende Papierzuteilungen erhielten und erscheinen konnten, nicht nur die von der Reichsstudentenführung verlangte Form gewahrt und wegen der mitlesenden Stellen der örtlichen bzw. Reichsstudentenführung ein regelrechtes „Mimikry“ betrieben werden – so bezeichnete es der Studentenhistoriker Dr. Paulgerhard Gladen, der 1943 der Kameradschaft „Wilhelm von Dörnberg“ mit einer Altherrenschafft der Landsmannschafft Hasso-Guestfalia in Marburg beiträt. Nach Kriegsende war Gladen als Wiedergründer des Corps Guestphalia Marburg aktiv. Das bedeutet im Ergebnis, daß es mitunter sehr schwer sein kann, die Phraseologie der Mitteilungsblätter zu deuten, weil es den zuständigen unter Umständen Kameradschaftsmitgliedern eine helle Freude bereitete, sich NS-konform in bombastischen Ausführungen zu ergehen. Kameradschaftsmitglieder wurden bisweilen nicht mehr an die Reichsstudentenführung gemeldet, befreundete Kommilitonen auf dem Papier als Mitglieder geführt, um einen ausreichenden Kameradschaftsbestand gegenüber der Studentenführung nachzuweisen, selbst der Würzburger Gaustudentenführer und Altherrenschafftsführer Stute schummelte so bei der Zahl seiner Alten Herren, da ausgerechnet seine Altherrenschafft „Tilman Riemenschneider“ sonst Mindestzahlen nicht erfüllt hätte. Ein anderes Beispiel ist die Beschreibung eines Boxkampfes im Mitteilungsblatt der Kameradschaft „Theodor Körner“ Breslau auf dem Haus des Corps Silesia im Jahr 1940 – dahinter verbarg sich nichts anderes als die Beschreibung eines Pauktags. Hier helfen mitunter Zeitzeugenberichte weiter, die über Hintergründe informieren, die nirgends schriftlich festgehalten wurden: So Prof. Dr. med. Johann Schmidt ein früheres Mitglied der Kameradschaft „Skagerrak“ mit der Altherrenschafft der Akademischen Gesellschaft Saxonia und der Turnerschafft Eberhardina, der seit 1940 selbst 5 Messuren schlug: „Es gab in der Kameradschaft eine Strafordnung, die besagte, daß 35 Pfg. zahlen mußte, wer in der Stadt ohne Abzeichen des NSDStB angetroffen wurde und ebenso, wer auf dem eigenen Haus die Nadel des NSDStB trug.“ Nach dem 20. Juli 1944 seien außerdem alle Unterlagen der Kameradschaft in Tübingen auf belastendes Material hin gesäubert worden, da der Mitverschörrer Goerdeler Alter Herr war.

Als weiteres bezeichnendes Beispiel des kreativen Umgangs von Kameradschaften mit der Reichsstudentenführung möchte ich zuletzt eine Episode aus dem Jahr 1941 herausgreifen, wie sie der frühere

Alte Herr der Saxonia Marburg Fritz Schumacher aus seiner Studienzeit bei der Kameradschaft „Kärnten“ festgehalten hat und die ein Schlaglicht wirft, auf die erwähnte Vielschichtigkeit der Problematik:

„Unerwartet hatten die Marburger Kameradschaften beklemmende Post vom NSDStB erhalten, in der ‘drei auswärtige Kameraden’ angekündigt wurden, die ‘für eine beschränkte Zeit’ am Bundesleben teilnehmen möchten und deren herzliche Aufnahme erwartet werde. Sie trafen dann nach telephonischer Anmeldung ein mit der Behauptung, – aus Breslau stammend – das Studentenleben im Westen des Reiches kennenlernen zu wollen und vom NSDStB vermittelt zu sein. Die Begrüßung stramm, Händedruck mit anschließendem ‘Heil Hitler!’ – Abzeichen am Revers. Unsere Frau Diehl hatte Weisung, für die Dauer der Anwesenheit der Fremden das Essen betont schlicht zu gestalten und uns alle beim Passieren der Küche mit dem ‘Deutschen Gruß’ zu empfangen. Ihre Hilfe, Fräulein Else (die schon in alten Zeiten für die Saxen das Essen auftrug, in der hübschen Tracht ihres Heimatdorfes nahe Marburg, immer freundlich lächelnd), wurde dazu vergattert, sich zurückhaltend-förmlich zu verhalten. Im Nebenraum der Küche wurde ein Bild des ernst dreinblickenden Führers aufgehängt und daneben eine kleine Konsole mit einer Vase für Blümchen. Zwei der Gäste gaben auf Befragen an, Jura zu studieren, der dritte Volkswirtschaft – die Kenntnisstände waren nicht exakt zu ermitteln. Unser derzeitiger ‘Kameradschaftsführer’ war Hans Balve aus Unna in Westfalen, ein riesenhafter Kerl, gutmütig und pffiffig ... Um die Herren Gäste richtig zu bedienen, hatte er einen greulichen Plan ausgeheckt und uns auf das entsprechende Fehlverhalten verpflichtet: Es wurde ein ‘Kameradschaftsabend’ festgesetzt. Alle erschienen. Stramme Begrüßung, dann stehend einen Ganzen auf unseren Führer und einen ‘Klaren’ hinterher. Dann das Horst-Wessel-Lied. Anschließend einen Ganzen auf das Wohl des Reichsstudentenführers (mit Klarem hinterher). Dann ‘Platznehmen’ und Formalien, darunter Ausarbeiten des offiziellen Dienstplanes für die nächsten 8 Wochen, das heißt bis zum nächsten Kameradschaftsabend. Dann ‘alles auf’ und einen Ganzen für die im Felde stehenden Kameraden (Klaren hinterher). Dann das Kampflied ‘Brüder in Zechen und Gruben’. Dann Vortrag über absolvierten Fabrikdienst in der Sprengstoff-Fabrik in Hessisch-Lichtenau (in den Trimesterferien). Dann gaben zwei der Unseren aus Anlaß ihres gerade verflossenen Geburtstages je eine Runde Bier mit Klarem hinterher. Nach gehörigem Durchatmen wieder ‘alles auf’ und Prost für Breslau an der Oder, womit der offizielle Teil als beendet und der ‘unterhaltende’ Teil eingeleitet galt. – Da das Klassenziel allerseits bereits erreicht schien, strebte man zunächst eilig zu der mit ‘HERREN’ bezeichneten Tür, hinter der Hans Balve durch Anstimmen des Liedes ‘Weißt Du nicht wo Halle liegt, – Halle an der Saale? Dann wisse nun wo Halle liegt – Halle liegt im Tale!’ den ersten Schritt in Richtung Oder tat. Wieder versammelt, wurden die angeblichen Breslau Entstammenden daran erinnert, daß es Studenten ihrer Alma Mater waren, die einst das bewegte Leben eines Herrn Bonifazius Kiesewetter nebst ‘Moral und Nutzenanwendung’ in sinnige Reime faßten und nach deren genüßlichem Zitieren wendete man sich kontrapunktisch zurück zur hessischen Lahn, dem an ihr liegenden Marburger Wirtshaus und seiner Wirtin, die ach so Vieles ‘hatte’ ... Es versteht sich, daß das untermalt wurde mit schallendem Gelächter, Getrappel, Faustschlägen auf den Tisch und Hieben auf die Oberschenkel mit der flachen Hand. – Es kam bald der Zeitpunkt, an dem auf dem Weg zur Kellertreppe und draußen vor der Tür Einigen das Essen aus dem Gesicht gefallen war und sich säuerlicher Mief mit Schwaden von Zigarettenqualm mischte. – Der Aufbruch entwickelte sich chaotisch. Den drei sich gegenseitig stützenden Gästen gab Hans Balve richtungweisendes Geleit bis hinter das Kalbstor. – Sie kehrten nicht wieder. Teilnahmsvolles Anfragen unsererseits bei der Studentenführung wurde schroff damit beantwortet, daß weitere Besuche bei einem ‘Sauf- und Zotenclub’ wie dem unseren nicht zumutbar seien und daß man einen Aktenvermerk des Inhalts gemacht habe, daß bei ‚Kärnten‘ ein erhebliches Defizit an Benehmen und Bildung bestehe. – Das war genau das, was wir hören wollten.“ ...

Wir wissen selbst, wie sich Realität und Anspruch des Verbindungslebens voneinander unterscheiden und möchten beides doch nicht missen: erzieherisches Ideal auf der einen, studentische Ausgelassenheit auf der anderen Seite. Nicht zuletzt aus der geschilderten Anekdote geht hervor, daß sich viele Nuancen, Anspielungen und Denkweisen des damals Geschehenen kaum heute mehr erfassen lassen, aber auch das Handeln einer damaligen Generation nicht nur zwischen zwei Aktendeckeln archivisch exakt abgelegt ist. Die Erschließung des Kameradschaftsphänomens auf persönlicher Ebene setzt auch die Einbeziehung dieser Quellen voraus, um den Menschen, die es verkörperten, möglichst gerecht zu werden.

Ebenso zur geschichtlichen Einordnung des studentischen Kameradschaftswesens bedarf es aber eines pluralen Ansatzes, der die sich vielfältig wandelnden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vom Ausgang der Weimarer Republik bis in die direkte Nachkriegszeit im Blick hat, der die unterschiedlichen Sichtweisen und Motive aller beteiligten Kräfte, Gruppen und Personen einbezieht. Zu diesem Zweck ist es notwendig, sich mit allen verfügbaren Quellen der Reichsstudentenführung und der Kameradschaften, der Korporationen vor Ort und der Verbände auseinanderzusetzen. Erst dann wird es möglich sein, die mehrdimensionale Realität des Kameradschaftswesens und seine Wechselwirkungen mit dem Korporationsstudententum zu begreifen und historisch wie soziologisch sinnvoll zu deuten.

Ich danke für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!